Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 194 (1915)

Artikel: Susanna Herber, die Ehefeindin

Autor: Odermatt, Franz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374538

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Susanna Herber, die Chefeindin.

Original-Erzähiung von Franz Obermatt.

Susanna Herber ging mit festem Tritt über den dunklen Hausgang hinweg, stieg die steile Treppe empor und öffnete die Stube. Das Echo ihrer Schritte rief noch unten im fest ummauerten und gewölbten Gang nach ihr. Susanna legte ihr abgenütztes Gebet-buch auf den Tisch, aber eine Weile blieb ihre starte Hand noch darauf ruhen, während ihr hoch erhobener Ropf spähend irgend einen Gedanken verarbeitete. Zwei rasche Schritte und sie stand am Fenster. Es war ein Maitag. Die Erde blühte herrlich jung und frisch. Die Berge schloffen aus dem Winterwams und schmückten sich.

Sufanna Herber aber empfand heute keine Freude an der schönen Erde. Ernst und groß, von schlanker Gestalt, reichte sie bis zur Dede der Stube, die in Holz getäfert war und aus einer breiten Front von Fenstern Licht empfieng.

Sensern Last empsieng.
Susanna Herber aber trug schwarze Kleider und sie hingen an ihrer knuchigen Gestalt wie an einem Gestell von starken Brettern. Die kurze und weite Jacke knöpste sie langsam auf, indeß sie den Mund sortwährend bewegte. Und endlich sagte sie laut: "Unser Sechse sind es heute gewesen. Ich habe mich geschämt vor dem Pfarrer." — Sie schwang die Arme dazu wie zu einem Flugversuche. Im nächsten Augenblicke hielt sie die Jacke in einer Hand und sagte weiter vor sich hin: "Die selig verstorbene Gunde hat es nicht verdient, daß nur sechs ihrer Schwestern im Jungfrauenkranz mit ihr zum Grabe gehen. Die Alten sterben; die Jungen wollen heiraten. Sie tun, als ob's nachher verboten würde. Die Narren! Ich bin keine Stunde reuig gewesen, daß ich nicht geheiratet habe."

Susanna Herber biß plötlich die Lippen fest zu= sammen. Mit zwei Fingern zupfte sie ein Haar von ihrem Trauergewand, das zugleich und nun schon seit zehn Jahren ihr bestes Kleid war.

Endlich öffnete sie eine Wandschranktüre, um die Jake zu versorgen. Die weißen kurzen Aermel des Hendes leuchteten. Ueber diesem trug sie nur ein granes leinenes Leibchen, das ihre Brust eng umschlöß und das Herbe, Geizige ihrer Gestalt offenbar werden ließ.

Mit einer einzigen raschen Bewegung hängte sie ihr Sonntagsgewand an den Nagel und schloff in die starke grane Werktagsjacke hinein. Die Haften über der glatten Brust schloß sie, indeß sie nach der

Rüche hinüberschritt.

Nach einer Stunde trappten abermals schwere Schritte über den Hausgang her und die Treppe hinauf. Es war Susannas Bruder, Maria. Sie erfannte ihn am langsamen Gang und rief ihm spitzig entgegen: "Komme ich heute nicht mehr, so komme ich morgen." Waria setzte sich an den Tisch mit dem Hut auf

dem Kopfe. Susanna brachte die Suppe in einer Schüffel, die mit zwei Tellern gedeckt war. Dben lagen zwei Löffel. Maria nahm den Hut vom Kopfe, und Bruder und Schwester bekreuzten sich. Maria schante, während er betete, starr vor sich hin und bewegte die Lippen nicht. Sufannas Mund aber schlug rasch und mit leisem Geklapper auf und nieder. Dann schöpften sie die Suppe. Kein Wort siel. Als Maria den Teller leer hatte, schaute er auf. Und nach einer Weile fragte er schüchtern:

Bist du droben gewesen?"

"Wo droben?"

"Eh, du weift doch... Wir haben davon geredet, gestern abend. Die Kuh sollte fort... Es deucht mich, sie nehme alle Tage ab."

"Gehe du um den Handel aus."

"Gehe du um den Handel aus."
"Jch — fo lange ich weiß, seit zehn Jahren hast du alles geleitet und regiert. Und vorher hat es die Mutter selig gemacht. Alls sie starb, hat sie dir aufzgetragen: Schau zu dem Maria. Hils siehm nach. — Und immer hast du mit den Leuten geredet, wenn etwas in Haus und Hof zu ordnen war."
Susanna schaute den Bruder an. Sie meinte, das sei die längste Nede, die sie je von ihm vernommen habe. "Ja" und "Nein" waren seine Worte und: "Gehe du Susanna." Sie nahm sich vor, am Nachmittag dem Metzger die Kuh feilzubieten. In ihrer Enttäuschung und der eigensinnigen Verachtung. Enttäuschung und der eigensinnigen Verachtung, welche sie für die Menschen empfand, fühlte sie die Last, die sie mit dem Gang zum Schlächter dem Bruder abnahm. Sie beneidete ihn um sein menschenschiedens Wesen. Sie dachte daran, daß sie ein Opferbringe, indem sie den nötigen Versehr mit den Nachstangen untracht arholte Gatt wird sie dessir im Siemmel barn aufrecht erhalte. Gott wird fie dafür im Simmel belohnen.

"Und jett haben wir die gute Gunde begraben,"

fagte Susanna nach einer Weile.

Der Bruder schaute nicht auf, als er antwortete: "Gott tröste ihre Seele!"
"Und mit der Seraphina Jung bin ich von der Seelengedächtnis nach Haufe gegangen," rief Sussanna rasch und laut über den Tisch hin.

Maria rührte mit dem Löffel in der Suppe und murrte: "So mit der Seraphina." "Ja mit der. Sie ist eine nahe Verwandte von der Gunde. Dieser ihr Großvater war ein Bruders Sohn von der Seraphina ihrem Großvaters Vater. Eben darum hatte ich gehofft, sie werde in unserem Berein die Lücke ausfüllen, die durch Gundes Tod

entstanden ist. Aber nein und abermal nein!"
"Was sagte sie?" fragte Maria und schaute die Schwester an, den Löffelstiel hielt er mit der breiten

Faust umklammert.

"Jedenfalls hat sie nicht gesagt, was sie gedacht hat. Sie deuft an die Männer; der Ehe= und Wehe= stand liegt ihr im Sinn. Ein Narr wie die andern! Jedesmal wenn der Pfarrherr eine Hochzeit verfündet, ist mir, ich müsse Sochzeiter und Hochzeiterin ein Taschentuch schenken, halt gut zum Tränenab= wischen.

"Hat die Seraphina einen Schat?"

"Ja woher nehmen und nicht stehlen! Die wird noch lange warten."

"Wenn sie einen will, wird sie wohl einen be=

"Wer wollte solch ein Esel sein! — Wenn's du

Maria antwortete nicht mehr. Sein Kopf war rot. Susanna trug das Eggeschirr hinaus. In der Küche war eine fühlere Luft, ihre Aufregung legte sich und es wurde ihr leid, daß sie dem Bruder mit harten, lieblosen Worten weh getan hatte. Sie ward sich der Schmähung bewußt, legte die Hände zusammen und bat Gott um Berzeihung für die Sünde. Und dann dachte sie, wie sie mit dem Bruder, der nun 30 Jahre alt war, fünfzehn Jahre lang allein im Hause in Friede und Eintracht gelebt habe. Und nie hatte er daran gedacht, eine Frau ins Haus zu bringen, wo sie Alleinherrscherin war. Gewiß nicht.

Alls sie wieder in die Stube kam, wollte sie das lieblose Wort mit Liebe austilgen. Sie sagte: "Also gebe ich am Nachmittag zum Wetzer Hannes. Du meinst, 18 Napoleon solle er sir die Kuh bezahlen. Ist es nicht doch zu wenig? Es ist ein tolles Tier, dem niemand das Alter ansieht."

"Handle wie du meinft," sagte der Bruder zufrieden. Alber es war doch ein fester Klang in seiner Stimme, ein Ton, den Susanna nie gehört und der ihr nicht lieb war. Ihre grauen Augen prüften den Bruder argwöhnisch. Als die Mutter starb, war er ein bleiches, stilles Büblein. Wie hatte er sich doch verändert zu einem nervigen, starken schönen Mann! Diese Wahrnehmung machte sie böse. Sie packte die leeren Geschirre zusammen, trug sie in die Küche, und als sie dort fertig geworden war, begab sie sich gleich zum Metger. Der hatte die Kuh schon vor einigen Tagen besichtigt, hatte aber den Preis zu hoch gefunden. Susamna wußte nun die Vorzüge des Teres so zu rühmen, daß er endlich lächelnd auf der Nerisk zusate den die Aungfrag personete. den Preis zusagte, den die Jungfrau verlangte. Su-sanna war mit dem Handel zufrieden. Während die Jungfer heimzu schritt, dachte sie noch an das Ge-schäft. Sie hatte dem Schlächter haarscharf vorgerechnet, wie viel Geld er aus Fleisch und Haut und Unschlitt lösen werde. Und sie redete saut vor sich hin: "sieben mal sechs ist zweiundvierzig, ver-mehrt mit zehn ist vierhundert und zwanzig, gleich einundzwanzig Napoleon."

Da stand sie plötzlich vor dem Pfarrer. Der sagte mit seiner schweren Stimme: "Susa — ana!"

Sie errötete und legte ihre Hand in die des Pfarrers. Dabei schaute sie wie eine reuige Sünderin zu Boden. Um dem Vorwurf, den sie gewärtig war, zu be=

gegnen, ging sie gleich zum Angriff über.
"Herr Pfarrer! Hat es Euch nicht geschmerzt heute.
Die liebe Gunde tot. Ich und die Trine Stäger sind bald die Einzigen."

"Wer heiraten kann, geht in die Ehe. Wer den Beruf hat, kann größeres wirken. Ich will niemand tadeln, so heilig die Jungfrauschaft ist."
"So.... muß ich solches von Euch hören. Ehen

zusammengeben und taufen, das möchtet Ihr. Aber

Ihr denkt nicht an das viele Elend, die Not und die Tränen aus armseligen Heiraten. Ihr müßt sie nicht tragen. Seid ein Mannenvolf und glaubtet auch, wie alle Eures Geschlechtes, eher, daß der Bach obsich laufe, als an Eure Eigenheiten und Launen, über

die sich manches arme einfältige Weib abmühen muß." Der Pfarrer schluckte seine Meinung tapfer hin-unter; er konnte das, denn er mußte sich in seinem geistlichen Amte oft darin üben. Darüber lächelte er die Susanna so freundlich an, daß ihr die heftige Rede gleich bitter reuig wurde. Und ein Gedanke fuhr ihr plötzlich wie ein Stich ins Herz: Wußte er etwas und lächelte darum mit so verzeihender milder Güte? Es war vor zwanzig Jahren; der Herr war damals noch nicht in dieser Gemeinde. Sie zählte zwanzig Jahre und sah einen Mann gern, aber er beiratete eine andere. Von diesem Tage an eiserte sie für den Bund der Jungfrauen. Aber immer noch lag jene Enttäuschung auf ihr und lähmte sie, wenn sie mit den im stillen Kämmerlein gefaßten Grunds jätzen unter ihre Genossinnen trat.

Un diesem Abend, als das Geschwifterpaar zu Nacht gegessen, Maria den Bericht der Schwester über den gut abgeschlossenen Kuhhandel vernommen und sich auf der Dfenbank zurechtgelegt hatte, nahm Susanna das Amtsblatt zur Hand. Der Briefträger hatte die Beitung während ihrer Albwesenheit gebracht. Sie hatte nicht eher Zeit gehabt, die Neuigkeiten zu lesen. Nun aber begann sie saut: "Cheverfündigungen!... Welche Zottlete. Es wird nicht verdoten, so lange das Mannenvolkt regiert! Und die Baumgarten Rösi? Sieht sie es denn nicht ein, was ihrer wartet, alle Jahre ein Kleines und bald einmal Sorge und Arsmut brandschwarz im Hause."

Es waren mehrere Hochzeitspaare verkündigt. An jedem hatte Susanna etwas auszusehen, kein Bräutigam fand Gnade vor ihr. Der Halter war ein Luftibus; der Krämer ein Faulenzer; Siegfried Stark ein armer Schluder; Fritz Leicht meinte, eine Familie zu gründen brauche es nicht mehr als zwei Löffel. Oder dann war "Sie" eine Hoffahrtsgans. Maria warf zuweilen eine kurze Bemerkung zwischen ihre harten Worte hinein, wie: "Sie müssen es haben. Und sie werden es leichter tragen als du meinst."

Sujanna legte das Amtsblatt hinweg. Bruder und Schwester wünschten sich gute Nacht und gingen in ihre Zimmer. Sie hatte ihre Kammer neben der Stube; Maria schlief im obern Stocke des großen, öden Hauses, just über dem Zimmer der Schwester. Es deuchte sie, daß es lange unruhig sei über ihr. Die Bettstatt knarrte. Aber es sehlte ihm doch nichts, er war doch gesund, der Bruder!

Im Hause Herber blieb alles wie es schon lange gewesen war. Susanna hatte bei der Seraphine Jung noch einmal angeklopft und wieder ein entschied ein dur Antwort erhalten. Ihre Ehefeindschaft war dadurch aufs neue gestachelt worden.
Ihr ganzes Wesen besand sich in Kriegsbereitschaft
gegen die Che. Jedesmal, wenn ein Gedanke sie daran erinnerte, plakte sie mit ihrem Geschiek los. Seie nahm jeden Samstag abend das Amtsblatt zur Hand

und zerzauste vor dem Bruder die Cheauskündig= ungen. Aber immer mehr fand sie bei ihm Wider= spruch. Sie wußte nicht, woher ihm diese Gedanken kamen; ernst gemeint waren sie nicht, gewiß nicht, eher dächte er an den Tod. Und manchmal schaute sie ihn mit ihren scharfen grauen Augen lange an. Aber sie sah den Bruder, wie sie ihn immer gekannt hatte: in dem starken, runden Kopf war nichts Ver= stecktes. Eher wäre er imstande, durch eine Wand zu rennen. Maria Herber hatte große stille braune

Augen: weiches und glänzenddunkleshaar legte sich wie eine Welle um die Stirne und die Schläfe. Die Ohren schauten für= wikig aus dem buschi-gen Versteck heraus. Wenn er redete, sprach aus seinen Worten eine geduckte Schüch= ternbeit. Susanna fand, er sei jett noch besser und herzlicher zu ihr, als früher, und beuge sich in vielen Dingen williger unter ihr festeres Auftreten. Sie wußte keinen Na= men für das Verhält= nis zwischen ihm und ihr, aber fie empfand es wie ein warmes Wehen um sich, und fühlte sich wohl und zufrieden in ihrem Reiche. Nur sein Widerspruch gegen ihre Chefritik reizte sie. Es kam vor, daß sie ihm "Rarr" an den Kopf warf. Aber im Ernste dachte fie nie von ihm, daß er selbst Beirats= gedanken hätte.

In dieser Zeit kam einst zu Mittag die Seraphina Jung zum Hause hergesprungen. Sie war erhitzt, hatte ein rotes Gesicht und sprach hastig: "Um tausend Gotteswillen gebt mir ein paar Aepfel, mit vier oder fünfen bin ich schon zufrieden. Das tranke Kind der Bethi hat eine große Glust nach sauren Aepfeln. Und wer möchte einem armen Kind, das nicht mehr lange zu leben hat, nicht den Willen erfüllen! Aber wenn ich bei euch die Aepfel nicht bekomme, ich wüßte

nirgends anderswo solche. Zeht im Juni sind sie rar."
"Wohl wohl, die müßt Ihr haben," sagte Maria, stand auf und ging in den Keller. Susanna schaute ihm nach. Dann fragte sie: "Helft Ihr aus bei der Bethe?"

"Sie muß doch jemand haben, die arme Frau. Sie reibt sich auf mit der Pflege des kranken Kindes und der drei gesunden, die sie noch hat. Da gehe ich jeden Tag ein paar Stunden hinüber. Die letzte Nacht wachte ich bei dem kranken Mädchen. Und im Fieber sprach's noch von den roten Aepfeln."

"Ist nicht eine grausame Armut bei der Bethe?"

fragte Susanna. "Bor der darf man, wenn man helfen will, nicht erschrecken. Sonst wird sie noch größer," erwiderte Seraphina rasch.

Da trat der Maria in die Stube. Er brachte die Aepfel mit, die er in der langen blauen Blouse wie

in einer Schürze trug. Er ging auf Seraphi-na zu; sie hob das gestreifte fattunene Schürzlein an den En= den empor und Maria legte die Aepfel in die Höhlung hinein. Er schaute verwirrt auf die Arbeit seiner Sän= de und nie auf das Mädchen. Als aber eine von den gelben glänzenden Reinetten aus der Schürze her= ausrollte, und Sera-phine, um den Apfel zu erhaschen, sich rasch vorneigte, berührte ihre Stirne die des Maria. Er schlug den Kopf empor, die Stir-ne brannte ihm. Nur die Augen blickten scheu herum und schie= nen von dem Brande nichts zu wissen.

"Ich danke Euch im Namen des armen Kindes," sagte Sera-phina. Und gleich darauf war sie zur Türe

hinaus.

Es war ein Regen=

tag. Maria setzte sich ans Fenster und schaute, wie der Nebel sich dichter um den Berg wand. Susanna spann. Plötzlich hielt fie das Kad an und sagte: "Wie sie das kann, bei der Bethe aushelsen, wo die Kinder den ganzen Tag lang schreien und zu essen begehren, während alle Schränke leer sind. Alls die Bethe heiratete, konnte jedermann mit der Sicherheit von zweimal zwei gleich von zweimal zwei gleich vier ausrechnen, daß das dumme männernärrische Ding in einigen Jahren in die bitterste Armut gerate."

Susanna dachte an jene Zeit. Sie hatte es der Bethe vorhergesagt, und nun freute sie sich über die Erfüllung ihrer Prophezeiung. Nein, sie hatte keine Pslicht, Kinderweinen zu stillen, Brot zu schneiden, Eis auf Fieberstirnen zu legen. Sie diente Gott dem Herrn mit Gebet, Abtötung, Nächstenliebe, und betete viel. Darüber war sie beruhigt. Abtötung? Auch darin wird sie vor dem Herrgott gerechtsertigt ers scheinen. Sie trug ein rauhes Hemd, von selbstgesponnenem Garn gewoben, ihr bestes Aleid war zehn Jahre alt und kein unnötiges Band zierte es.

— Die Nächstenliebe?... Sie betete doch jeden Tag für den Nächsten, fügte keinem ein Leid zu... Gegen den Unverstand der Leute, gegen Hoffahrt, Genußsucht, Laster redete sie scharf und schonte niemand, wie es ihre Pflicht war. Was die Leute Unglück, Schicksalssichlag oder mit dergleichen Namen mehr benannten, war Strafe Gottes. Daß sie gegen Gott ein Wort des Tadels oder der Alage hätte: von dieser Sünde wußte sie sich frei!

Ihr Leben ging den Weg der Tugend. Sie sagte es ohne Vorbehalt. Dann aber kehrten die Zweisel erst bei ihr ein. Susanna fühlte sich plöglich klein werden und sah neben der Seraphina andere Forderungen auf dem Weg des Lebens. Visher war die Jungfer Herber mit langen Schritten dahingegangen und hatte nicht vor sich her und nicht zurückgeschaut. Das Unglück kannte sie nicht anders als Selbsteverschulden; das Glück als Fügung. Jest sah sie Urme, Lahme und Presthafte am Wege, die nach Hilfe verlangten und sie konnte nicht mehr mit der Entschuldigung vorübergehen: Selbst verschuldet —

selbst getragen!

Die Tage waren nimmer so ruhig und friedfertig. Nein, nicht der Bruder. Er war gut wie er immer war und sein mußte. Das Feindliche war noch in der Ferne und bloß durch eine Witterung zu erkennen. Susanna wollte sie mit allen Kräften verscheuchen. In den bohrenden Zweifeln, ob ihre Nächstenliebe die rechte sei, begann sie auf die Seraphina Jung zu schimpfen und es gelang ihr oft, das Mädchen erniedrigt zu sehen, sich selber aber umgeben vom Glanze christlicher Tugend. In manchen Stunden konnte sie sich aber mit aller Anstrengung nicht in diese Glorie hineindenken. Und das andere Bild war vor ihr, auf dem die Seraphina hoch über ihr stand. Dann trat sie sesten den Fußtritt des Spinnrades, die Spuhle schnurrte und fraß den glänzenden Flachs in ungleich dicken Fäden in sich hinein.

Susanna hatte ihr Spinnrad ans Fenster gestellt und niemand ging auf der nicht fernen Straße vorüber, den sie nicht gesehen hätte. Aber was hatte ihr Bruder Maria heute? Er stand wie eine Bogelsscheuche in der Matte, stützte die Arme auf sein Wertsgerät und schaut die blaue Luft an. Seit einer Viertelsstunde steht er da. Susanne wollte endlich wissen, nach welchen Bögeln er die Augen wende. Sie öffnete das Fenster und steckte den Kopf hinaus. Allein sie sah nichts Verdächtiges. Sie sah auch nichts Schönes in der schönen Welt. Verubigt und doch voll bissiger Härte sagte sie zu sich: "Die Verge stehen

noch am alten Ort."

Aber dort an der Halbe, unter dem Waldsaum, wohin der Maria gaffte, sah sie ein Weib Wäsche aufhängen. Wer mochte es sein? Einerlei wer.... Aber nein: dort herum wohnte die Bethi, das arme Weib. Möglich, daß Seraphina Jung Bethis Kinzdern die Windeln gewaschen hat. Aber ihr Bruder, der Maria, müßte den Verstand verloren haben, wenn er... Der Gedanke brachte ihr Blut in Walz lungen, ein heißer Jorn stieg aus ihrem Junern empor, und als sie ihm irgendwie Ausdruck geben wollte, fand sie kein Wort, nichts in ihrer Seele, als wieder der Bruder. "Maria," rief sie laut, während ihre Blicke die Gestalt des Bruders mit einer Art mütterlicher Sorge und Wärme umfaßten. Und sie erschrack mit ihm, als sie sah, wie er zusammenzuckte und verschüchtert und geduckt die Arbeit wieder aufnahm.

Dennoch schwebte ihr in den nächsten Tagen das Bild des auf dem Felde in ein fernes Schauen versunkenen Bruders öfters vor. Dann war auch die Seraphina Jung irgendwo in der Nähe. Allein Susanna kämpfte tapfer den Berdacht nieder, als bestehe zwischen Maria und dem Mädchen ein zusammenhängender Gedanke, ein Bunsch, ein Berlangen. Ihr Bruder hatte keine Wünsche. Sie redete mit doppelten Zungen gegen den Berdacht. Es konnte

nicht sein. Nein, nein!

Alber in der Nacht sah Susanna im Traume ihren Bruder mit einer Frau am Arme in die Stube treten. Sein Glück seuchtete milde aus seiner Schüchternheit heraus. Die Frau aber trat dreist herein und wie die Herrin auf; hinter ihr her kam dienendes Volk und drachte der jungen Frau Brautschap. Sie stellten die alten Möbel unsanft zur Seite, um den neuen Platz zu machen. Susanna dachte: "So wird es bald auch dir ergehen." Gine blinde Wut erfaßte sie, sie fuhr mit ihren starken Fingern der jungen Frau ins Gesicht. Auf jede Wange zeichnete sie mit ihren scharfen Nägeln drei blutige Striemen. Die Frau schrie auf und Susanna erwachte.

Susanna dachte noch an den folgenden Tagen an den schweren Traum. Weil es ein Traum war, durfte sie daran denken. Wirklichkeit ward das Gesicht nie, aber, — gesetzt der Fall, das Unmögliche träte ein: sie, Susanna, würde die leibhaftige Frau nicht ans

ders empfangen, als die geträumte.

Sie sah nun immer mehr Gespenster und sah sie in jeder Che. Vor Kinderweinen sürchtete sie sich. Wenn sie zu und von der Kirche ging und des Huben Balzen Kinder sah den Straßendunger in ihren Karren sammeln, schwenkte sie, die Augen abgewandt, an den äußersten Kand der Straße hinaus. Um so eifriger ward sie nun, dem Berein der Jungfrauen Glieder zu werben. Sie dachte nie daran, ob der Eifer, den sie in ihrem Herzen heilig nannte, der Liebe zur Jungfrauschaft oder der Abneigung gegen die Cheschaft entstieg. Als aber der Pfarrer eines Tages, da sie eine Kandidatin anmeldete, mit mildem Lächeln sagte: "Susanna, ich meine, das ist dir die Hauptsache, wieder Eine der Che abwendig gemacht zu haben. Die Neue, glaube ich, bleibt nicht lange im Berein."

Susanna ging mit rotem Kopf hinaus. Sie hatte eine Belobigung erwartet. Die Zurechtweisung empfand sie ungerecht. Sie trokte gegen das milde Wort. Noch daheim rumorte in ihr der Widerspruch. Im Dorfe war heute eine Festlichkeit. Es kamen schon

Noch daheim rumorte in ihr der Widerspruch. Im Dorfe war heute eine Festlichkeit. Es kamen schon Bummler durch die Straße, während das Geschwisters paar schweigend zu Mittag aß. Unter ihnen bedurfte es keiner Aussprache, weder Susanna noch Maria waren je einmal zu einem Feste gegangen. Heute aber, was war in Maria gefahren? Dann und wann blickte er scharf auf, nach der Straße hinüber, auf der schon ganze Schaaren Volkes wanderten. Und jetzt kam ein Wagen, mit Tannreis ausgeschlagen, mit roten Fähnchen; es ward eine luftige Musik gemacht... Marie ließ den Löffel fallen und ging zum Fenster...

Außer sich rief Susanna: "Also, gaffe du den Narrennach, wenn du

davon satt wirst. Ich effe ruhig weiter.

Da kam Maria wie ein gescholtenes Kind an den Tisch zurück und nahm den Löffel schweigend wieder zur

Susanna betrach= tete ihn. Ihre Schelte waren ihm zu Herzen gegangen, das freute sie. Aber daß sie seis ner guten, langsamen Seele wehe getan, das schmerzte sie auch.

Eines Sonntags gingen sie, Susanna und ihr Bruder, neben einander zur Kirche. Maria trug die weite Wollfleidung, zu der Susanna das Zeng gesponnen hatte. Das aus diesen Fäden ge= wobene Tuch war schwer und steif, so= daß die Hosen allein zu stehen vermocht hätten. Sinter dem Geschwisterpaar famen einige junge Bur= schen des Weges und

einer machte die überlaute Bemerkung: "Der Maria stedt in seinem Gewand wie ein Bär in seinem Fell."

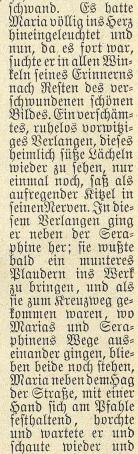
"Ich wette, der so wichtig tut, hat nicht fünf Baten Geld im Sack," meinte Susanna zu ihrem Bruder. Maria fehrte sich nicht an dem Spott; er lief wie an einer Schnur gradaus weiter. Wenige Schritte vor ihm her ging ein Mädchen — die Seraphina Jung. — Sie trug ein einfaches helles Aleid, ei, wie war das schön an der schlanken, biegsamen Gestalt! — Seraphina ging vor seinen Blicken her, füllte seine Gedanken aus, machte sein Blut heiß, reizte ihn zu füßen, verschämten Vorstellungen Auch in der Kirche blieben sie ihm. Einmal, plöglich, während der Predigt des Pfarrers glitt ein Lächeln über den schweren Bauernkopf.

Rach dem Gottesdienste geriet Maria vor der Kirche in ein Gewimmel von Leuten. Dabei versor er seine Schwester und die Seraphina Jung aus den Augen. So ging er allein nach Hause. Er schaute dann und wann zurück, und endlich erblickte er eine Frau, die eben so rasch ausschritt wie die Susanna. Aber, es war — ja war's sie wirklich? — die Seraphina Jung. Er blieb stehen.

"Du wartest auf die Susanna?" fragte das

Mädchen.

"Rein," antwortete Maria und wurde rot, wäh= rend über das hübsche kleine Gesichtlein des Mädchens ein schelmisch süßes Lächeln huschte und wieder ver=



wieder das schöne Mädchen verschämt und verwun=

Plötlich stand seine Schwester neben ihm. "Komm du mit mir," befahl sie barsch und schritt voran. Maria, der Bruder, folgte ihr wie ein wohlgezogener

An diesem Tage faulenzte Maria in der Stube zwischen Tisch und dem harten Kanapee. Das Umts= blatt der letzten Woche nahm er zum zweiten Mal aus der Schublade hervor und las die Cheverkün-digungen. Drei Kaare waren ihm bekannt; die Burschen waren jünger als er, der eine sogar fünf Jahre. Maria maß sich mit den jungen Sochzeitern, maß sein Seimen mit ihrem Gewerb, wog sich selber als Mensch mit den glücklichen Kameraden. Er stand über ihnen, er konnte einer Frau mehr bieten als jene. Aber diese rechnerisch gewonnene Sicherheit hielt nicht stand vor dem größern Glück und dem rasch zugreifenden Lebensmut der andern. Maria



fühlte sich unglücklich, steuerlos umhergetrieben, dem heiß geschauten Ziele fern. Maria warf das Amts=

blatt von sich. Er deuchte sich der Aermste. Draußen schien die Sonne und Frühling war im Lande. Maria wollte die Sonne und das Blühen nicht sehen. Morgen, wenn er auf dem Felde ar=

beitete, sah er das alles wieder und em= pfand keine Freude darüber in seiner mutlosen Seele.

Erschlief unruhig, erst gegen morgen umfing ihn ein fester Schlaf. Susanna hatte die Uhr fünf Uhr schlagen gehört. Um diese Zeit stand Maria auf, das Vier im Stall zu hirten. Nun war es noch still im Zimmer des Bruders. Als die Uhr halb sechs schlug, rief sie: "Mazia." Die Bettstatt fnirschte. Maria erhob sich. Angesleibet war er bald. Schon schritt er über den Hausgang hinweg zur Tiire. Der Rie= gel knarrte. Und jetzt über die Treppe hinabschreiten mußte sie ihn hören. In den schweren Holz= schuhen. Susanna horchte gespannt auf dieses Geräusch; nur auf dieses. Während fie also mit ihren Sinnen beim Bruder außerhalb des Hau= ses war, trat dieser plöblich in ihre Ram=

mer, ein weißes Bündelchen auf den Armen.
"Maria," schrie sie erschrocken.
"Schau da, Susanna. Das fand ich vor der Türe. Gott Lob daß es heller Tag war, bei Nacht hätte ich über das Kleine hinwegschreiten müssen."
"Ein Kind?"

"Ja, aber lärme nicht so laut. Es schläft." Er legte das in grobes, blaugestreiftes Leinen eingewickelte Bündelchen auf Susannas Bett; die Schwefter war im Augenblicke aufgesprungen und kleidete sich unter lauten Selbstgesprächen an. Maria stand bei dem Kinde. Susanna aber sagte, sie wolle gleich auf die Polizei, die Untat anzeigen und zum Pfarrer, daß er den Wurm taufe.

"Hegt Ihr irgend einen Verdacht, Jungfer," fragte der Untersuchungsrichter.

Susanna sagte bestimmt: "Ja. Auf die Seraphina

"Auf welche Tatsachen gründet sich dieser Vers dacht?" fragte der Richter weiter.

"Es ist mir im Herzen, diese und keine andere sei

die Mutter."



"Gefühle sind für den Richter keine Beweise, Jungfer Su-sanna," wandte der Herr scharf ein.

Susanna Herber kam entrüstet in ihr Hauszurück. Es war ihr Unbill wider= fahren. Der Richter wollte ihre innere Ueberzeugung nicht würdigen, und der Pfarrer hatte ihr zugemutet, dem un= ehelichen Kinde Pa= tin zu sein. "Nein und abermals nein," hatte sie gerusen. Und nein sagte sie wieder in ihrer Kam= mer, in der das Kleine schlafend lag. Susanna ging an ihm vorbei, sie wollte es nicht sehen.

Allein, ein Schloß ließ sie sich nicht an ihre Lippen hängen! Was sie dachte, durfte fie auch ungescheut sagen. Sie, Susanna Herber, wußte sich einig mit Gott, so brauchte sie die Menschen nicht zu fürchten, und sie er= zählte laut auf der Gasse:

"Ich wette hun=

dert gegen eins: die Seraphina Jung ist die Mutter."
"Man kann sich irren. An die Seraphina glaube
ich wirklich nicht. Aber für die Lina Rot freilich möchte ich nicht bürgen," sagte ihr die Nachbarin, Jost Kainers Magd.

"Eine Hand dürfte ich für ihre Unschuld ins Feuer "Eine Hand durfte ich für ihre Unschlied ins Feller legen," tat Susanna entrüstet. Die Lina war nämslich einig in ihrem Urteil über die Männer. Vor einigen Wochen hatte sie mit der Susanna in das gleiche Lied eingestimmt: "Kein Mann, und wäre er mit Gold und Silber behängt!"
Indessen ward die Lina vor den Richter gerusen. Als es wieder geschah — des Richters Haustüre ward ieht beständig von sochen Richten bewacht—

jest beständig von spähenden Blicken bewacht — wurde im Dorse davon gesprochen. Susanna wehrte mit lautem und auffälligem Eiser jeden Verdacht

von der Lina ab. Und als es hieß, sie habe alles gestanden, rief sie, Susanna: "Sucht einen andern Narren; mir hängt ihr den Bären nicht an!"

Doch mußte sie daran glauben. Das Gerede der Leute traf sie wie ein Hagelwetter; vernichtete, zerschlug ihre Saaten. Sie lief ins Haus, verbarg sich vor dem Hagel. Einige Tage ging sie nicht mehr auf die Straße und zur Kirche. Um nächsten Sonntag mußte ihr eine stille Wesse in der Frühe des Morgens genügen. Bevor der Tag hell geworden, schlüpfte der verschüchterte Vogel wieder unter sein Dach im Hause des Bruders. Dieser aber wartete, zum Sonntag angekleidet, daß die Schwester mit ihm zur Kirche komme. Die Glocken läuteten. Susanna gewahrte des Bruders Harren und rief ihm zu: "Suche einmal den Weg allein zur Kirche."

In diesen Tagen, da Susanna Herber ihr Leben innert den vier Wänden des Hauses zubrachte, schien ihr alles, was sie sah und hörte, feindlich. Sie schlief nicht, und tags hatte sie ein leises Säuseln in den Ohren, das ihr ein sicheres Echo des Klatsches war. der im Dorfe über sie umherging. Sie wußte auch wie geklatscht wurde. "Die Susanna Herber ist reingefallen. Schad' ist es um die verbissene Chefeindin nicht."

Sie stand am Fenster und sah die Leute straßauf und abgehen. Hob einer den Kopf und schaute zum Hause empor, erriet sie gleich seine, des Vorüber-gehenden, Gedanken: "Da wohnt jetzt die, welche die brave Seraphina Jung in die schlimme Suppe der Lina Koth tunken wollte." — In ihrem Leben, in all den 45 Jahren, hatte Susanna nie so oft und eindringlich bei sich Einkehr gehalten. Dabei ward ihr Wesen innerlicher und freier. Sie schalt sich aus, zankte mit sich selber. Oft schien ihr etwas unwahr, fie selber oder das Erlebte. Aus der Stimmung, wie sie selbst zu sich war, gab sie den Gedanken anderer Menschen über sie eine Gestalt. Die "Esel" und die "Narren" waren in dieser Gesellschaft zahlreich.

Manchmal kamen die Klatschreden ihrer Freund= und Genoffinnen wie eine Wasserflut auf Susanna zu. Sie hatte keine Wehr. Dann wurde ihr Fuß, der das Spinnrad trat, plötzlich still, die Hände hingen an dem Faden, den sie eben gesponnen hatte, und mit scharf gespannten Sinnen schaute und horchte sie aus sich heraus, den fernen sich um sie beschäfti-

genden Dingen entgegen.

Eines Abends im Dämmerlicht zwischen Tag und Nacht war sie wieder so in ihre Vorstellungen ein-gesponnen. Sie hörte Maria in die Stube treten und sich zur Feierabendruh auf das alte harte Ka= napee hinter dem Tisch niederlassen. Allein er hatte sich nicht gut gebettet, berstete bald laut auf, wälzte sich von der linken auf die rechte Seite, erhob sich wieder, dann verhielt er sich einen Augenblick lang stille. An Susanna ging das ungeduldige Kusten und Bersten, die Stille und alles langsam vorüber, sie ließen ihr keine Gedanken an den Bruder zurück. Aber jett hörte sie ein Wort ganz deutlich: "Die Seraphina Jung."

Susanna wandte ihr Gesicht dem Bruder zu, der sich erhoben hatte, die Arme über einander freuzte und den Kopf darüber hing.

"Bas haft du gesagt, Maria?" "Gesagt? — Nur für mich etwas," gab er zur Antwort, mit einer zögernden, verharzten Stimme. Susanna ging zu ihm herüber. Er blieb sitzen, während die hohe ectige Gestalt der Schwester for=

dernd neben ihm stand.

"Der Pfarrer hat mir ein Brieflein geschickt," be= gann Sufanna, .. er wolle mir schreiben, wenn ich nicht mehr in die Kirche und zu ihm komme, und wolle mir einen Kat geben, den ich nicht von der Hand weisen solle." Maria war verwundert, Susanna hatte ihm nie viel von sich erzählt, er schaute die Schwester fragend an und sah das weiße Papier

des Briefes zerknittert, aufgerollt, zwischen ihren knochigen Fingern glänzen. Dann erzählte sie weiter: "Wenn auch die Unschuld der Seraphina Jung bewiesen sei, so hätte ich ihr, meint der Pfarrer, doch sch soll's unter vier Augen tun, dann sei's abgetan. Wenn aber die Seraphina zum Richter liefe, gab's zu dem ersten noch einen zweiten Standal."

Susanna sah mit ihren großen, grauen Augen den Bruder an, der unter diesem Blick langsam den Kindet allt, det Antet diesem Sita langlam den Kopf vom breiten Postament der Schultern und des Nackens emporhob. In seinem Blick war der Aus-druck eines durstigen Erwartens. "Soll ich gehen?" fragte die Schwester. "Ja – wenn's der Pfarrer sagt." "Was der Pfarrer meint, weiß ich. Was ratest

du mir?"

"Daß du gehen sollst."

Sie sprachen nicht weiter darüber, und in der Stube ward die Dunkelheit dichter. Maria bewegte sich nicht auf dem Kanapee, aber plötlich hörte man seine Stimme wie den Klang einer Glode in der Nacht, und das eine Wort: "Seraphina."

Die fröhlichen Augen und das Lächeln des geliebten Mädchens schwebte im Klange ihres Namens in der dunklen, stillen Stube.

Susanna drehte das Spinnrad an und zupfte am mildhaarigen Flachs. Nein, es ging nicht. Sie mußte heute festere Dinge unter den Händen haben. "Ab-bitten! Und wenn's der Pfarrer sagt, ich tu's nicht. Es ist eine verkehrte Welt. Die Braven kommen in's Unglück, und erhöht wird, wer's nicht verdient. Aber ich helfe nicht mit."

"Die Seraphina verdient aber, daß ihre Unschuld an Tag kam," gab Maria schüchtern zurück. Aber jedes Wort war der Susanna scharf in die Sinne geklungen. Eine Weile dachte sie darüber nach und grübelte Gift daraus. Und dann schossen ihr plötlich Tränen in die Augen und sie rief: "So begrabt mich, wenn ich nichts mehr sagen soll und jede meiner Meinungen wie Schnee zerrinnt."

Un diesem Abend sprachen die Geschwister kein

Wort mehr zusammen.

Susanna konnte nicht schlafen. Im Kirchturm schlug die Stunde. Sie zählte. Zehn Schläge. Es sollte später sein... Schlägt's noch einmal? Nein,

aber die Türe war behutsam ins Schloß gedrückt worden, in der Stube schlürfende Schritte... "Wer

da?" rief die Jungfer. "Niemand als ich, der Maria."

"Wo kommst du her?" "Es regt mich auf, der Mondschein. D'rum bin ich noch eine Weile ausgegangen."

Gute Nacht."

Maria kam bis zur Türe von Susannas Kammer. Wenn sie doch wüßte, wie es in seiner Seele brannte. Still und schleichend war er hinausgegangen bis vor ihr Haus und hatte nach dem erhellten Fenster ihrer Stübe emporgespäht und gedacht: "Trittst ein; trittst nicht ein." Da ward aber das Licht gelöscht und der einsame Späher in eine trostlose unendliche Finsternis gestoßen.

"Morgen gehst doch hinüber und sagst ihr's," bat

der Bruder.

.Sm, will noch darüber schlafen."

Am folgende Tage machte fich Susanna gleich um solgende Lage machte sich Susanna gleich morgens auf den Weg. Sie ging am Stalle vorbei und sagte dem Bruder, der dort eine Arbeit machte: "Also gehe ich." — "Fa, es ist recht," antwortete er und schaute ihr nach. Lange verharrte er in der Stellung, wie er die frohe Votschaft erhielt: "Also gehe ich." Er hatte eben die "Sterni" gemolken und den Eimer voll schäumender Milch in der Hand. Da ging die Schwester dahin. Was brachte sie ihm zurück? Sie mußte doch sie sagte es ihr der Sergen Sie wußte doch, sie sagte es ihr, der Seraphina, daß er sie liebte und gern zur Frau hätte! Sollte er der Schwester rusen und ihr den Auftrag geben? — "Su... saana!" Aber die Stimme, aus heißem Blut emporgeftiegen, aber gezügelt von feinem zaghaften, furchtsam schüchternen Wesen erreichte die Schwester nicht mehr.

Die Jungfer Susanna ging fest auf ihr Ziel los, wie sie eben gewohnt war, jede Arbeit fest anzupaden. Es war für sie ein leidiger Handel, aber von Kührung und Keue spürte sie kein Fünklein. Als aber das Hand wor ihr stand, ward's ihr schwerer. Mußte es sein, daß sie sich so erniedrigte? Da stand sie am Garten-pförtlein. Das Herz klopste ihr. Drüben ging die Türe auf. Ein junger schlanker blonder Kerl schritt heraus und pfifffend ein Liedlain. Mit der Ichaus Triskaum und pfiff froh ein Liedlein. Mit der fichern Frische und dem Reichtum seiner Jugend ging er an der Jungfrau vorüber... Susanna schritt an dem Hause, wo sie ein=

treten wollte, vorbei, auf Umwegen heimzu. "Und wie war der Bescheid?" fragte Maria rasch. "Ich brachte es nicht über mich," gestand die

Schwester. "Du..." Maria war kreideweiß geworden und

stand mit hängenden Armen vor ihr. "Was ist dir," rief sie erschreckt.

"Susanna! du mußt Frieden machen. Wenn du wüßtest, wie's mir ist." Jest schlugen alle Feuer aus ihm heraus und die Augen redeten, was der Mund verschließen mußte. — "Jesis! Sei doch zufrieden, daß du nicht Weib und Kind hast. — Ich fann dich nicht mehr lesen, Maria. Und früher war's doch so leicht. Dir zulieb will ich's doch machen," sagte die Jungfer, von des Bruders seltsamem Wesen gerührt. Eine jastige Eile kam auf einmal über sie. "Dem Bruder zulieb nehme ich noch einmal den Weg unter die Füße," dachte sie. "Und springe dem Teufel gleich auf den Grind."

Es war ihr, der Winter drohe ihren Garten einzu= schneien, und sie habe noch den Kohl und die Rüben

und die Blumen im Reif stehen.

Es war noch früh am Tage, als sie in das Haus trat, wo die Seraphina mit ihren Eltern und Ge-schwistern wohnte. Die Familie war zahlreich. Die jüngern Geschwister gingen noch zur Schule. Ein Bruder war erwachsen, der schlanke schöne Mensch, der gestern der Susanna Angst machte. "Grüß Euch, Jungfer. Seid eine Seltene bei uns. Willtomm," sagte die Mutter.

Susanna wurden gleich alle Waffen und scharfen Vorsätze entwunden. Sie kannte sich in dieser Luft heimeliger Häuslichkeit nicht aus und wußte nicht, was beginnen.

"Seraphina, weißt du, wo mein Geographiebuch fteckt?" rief der kleine Bruder und zerrte an Schwefters

Schürze.

"Den Kopf verliertest du, wäre er nicht fest an= gewachsen," scherzte das Mädchen. Der große Bruder kam mit einer blutenden Hand von der Arbeit. Ein Holzsplitter hatte ihn verwundet. Seraphina legte ihm einen Verband an. Der Bruder aber, in fröhlicher, neckscher Laune, konnte nicht stillhalten, bis die Seraphina, die eine Weile das Spiel lächelnd mitmachte,

ernst wurde und rief: "Halte still, großer Lappi."
Susanna schlug die schöne Heimeligteit dieses Familienlebens wie eine warme Welle entgegen. Sie setzte sich zur Mutter heran, die eine Flickarbeit vor sich hatte; dabei aber sah sie, Susanna, der Seraphina bei jedem Schritt nach. Sie hatte ihres Zieles vergessen. Und ihre Gedanken und Vorstellungen befanden sich bald wieder daheim in ihrer Stube. Aber die Seraphina ging dort auf und ab, ihr Bruder, der Maria, kam mit einem glücklichen, sonnigen Se= sichte und nun begann zwischen ihm und dem Mäd-chen die fröhliche, verliebte Neckerei. Ihr Bruder war aber anders geworden. Leichteres Blut hatte er erhalten, Sonne in den Augen. So gefiel er ihr.

Da kam es wie das Leuchten eines Blitzes über fie: War er in das Mädchen verliebt? "Behüt der

liebe Herrgott ihn und mich davor!"

Nein — der Gedanke war so aus ihrer raschen Art hervorgeschossen. So übel getan wär's am End' doch nicht, wenn es sein Begehr ist und er in der Ehe mit ihr sein Glück zu sinden meinte. "Die zwei," sagte die Mutter, "hängen einander an, der Lorenz und die Seraphina. Er ist wirklich

ein großer Lappi, der Bub, aber ein guter." Die Mutter hatte einen hellen Schein der Zu= friedenheit auf dem Gefichte.

"Wie manchen Bub habt Ihr?"

"Fünf." "Zesis Maria," rief die Susanna, "geben die eine Arbeit und Sorge. Sch habe einen einzigen Bruder, und muß immer hinter ihm her sein, sonst..."

"Probiert und laßt ihn auf eigenen Füßen gehen. Er ift alt genug," sagte die Frau. Seraphina war

hinausgegangen.

"Er hat das nie gelernt," erwiderte Susanna rasch.

"Eine Frau würde ihn lehren."

"Ja, eine Frau. Früher habe ich gemeint, wenn der Maria eine Frau ins Haus brüchte, käme der Teufel mit ihr. Aber ich fange an, mit andern Augen über die Dinge des Lebens hinwegzusehen. Wenn mein Vater und meine Mutter nicht zusammengekommen wären, lebte ich auch nicht, und mein Bruder nicht."

Seraphine trat in die Stube und setzte sich an den

Tisch neben die Mutter zu einer Näharbeit.

"Er hat ein hüb= sches eigenes Heim, der

Bruder."

"Und trüge eine Frau auf den Sänden. Aber ich müßte sie für ihn suchen. So ist er, schüchtern, ich wette, wenn ich ihn schiekte, er ginge; vor dem Mädchen aber bliebe er mit rotem Kopfe stehen und brächte kein Wort hervor. So einer war auch sein Vater gejagt. Drum meinte sie, soll ich den Bruder führen."

"Und war ein guter Mann, nur zu früh ist er gestorben," meinte

Frau Jung.

Seraphina hob Fasten und Nadel nahe zum Auge empor, sie mußte scharf einsehen, den Faden durch die winzige Deffnung zu ziehen. Der erste Verssuch war mißlungen, sie wurde rot und

sie wurde rot und nahm die Arbeit noch näher vor's Gesicht.

Susanna sah in dem braunen Haar des Mädchens die Sonne, hinter der weißen Haut der Stirne das Blut in warmen Gluten schimmern. Es kam ihr in Sinn, wie eines Abends Maria aus stillen Gedanken heraus laut den Namen des Mädchens aussprach. Und sie dachte weiter an die Gährung in seinem Innern, an das geheime Verlangen und Wünschen, aus denen dieser Name ausstere und Wünschen, aus denen dieser Name ausstere. "Es ist natürlich, daß ich für ihn rede, auch wenn es um eine Frau geht. Ich glaube, er käme allein nicht dazu. Ich hielt ihn eben immer am Bändel und habe ost für ihn gehandelt um Sachen, die Männer angehen. Und ich will's nun weiter tun, dis ihn eine Frau zum Manne macht. Die Seraphine, Eure Tochter, die gefällt ihm. Nuch mir wäre das die rechte."

Frau Jung schaute ihre Tochter an, die das rote Köpschen tief über das Nähzeug beugte. Endlich sagte Seraphina mit einer stillen, glücklichen Beängstigung:

"Jungfer Susanna, bis jest wußte der Bruder nichts anders als alles das gut und wohlgetan zu befinden, was Ihr ihm zeigtet. Er ist lange ein großes Kind geblieben, das an der ältern Schwester Hand ging. Männer, die spät selbständig werden, bleiben nur umso stärker und dauer-

hafter. Zu seiner Frau muß er ganz allein den Weg finden und nur sich selber folgen."

"Ich habe ihm nie Eine gerühmt; nein, nein, nein, auch Euch nicht. Und wenn er's glaubte... Ich meinte immer, es wäre ihm wohl bei mir. Aber nein, ich werde alt und kann ihm nicht so viel sein, wie eine junge Frau, die ihn ausheitert. Ich habe ihm gewiß nur zu lange Schatten gemacht. Seht gehe ich aus dem Wege."

Alber noch etwas Gutes, recht viel Guztes, recht viel Guztes, wollte sie für ihn tun, ehe sie ging. Susanna ward ernstzhaft erschreckt von eiznem schweren Schuldbewußtsein, das sie wieder gut machen mußte. Alles trieb sie an, mit vollen Segeln auf das neue Ziel loszusahren.

"Seraphina, versprecht mir: Ihr sagt nicht nein, wenn der Maria fragen kommt," bat die Ghefeindin

eindringlich.

Das Mädchen barg das verschämt-glücklich läschelnde Gesicht in ihr Nähzeng. Das Herz klopfte ihr. Sie suchte nach einer Antwort, die züchtig, bescheiden wäre. Der Sturm ihres Glücks riß ihr aus der Sehnsucht nach dem im stillen geliebten Mann das Wort heraus: "Wann, wann kommt er?"

Ms Susanna nach einer Stunde heimkehrte, war

Als Susanna nach einer Stunde heimkehrte, war in ihr das Gefühl, sie habe ein großes Werk vollbracht. Und dieses Empfinden hob sie fast von der Erde empor. Sie legte sich schon alles zurecht, wie es werden sollte: ihr genügte ein Zimmer im zweiten Stock; das junge Paar sollte ganz allein schalten und walten im Hause und sich lieb haben — immer lieb haben.

